

Arthur Hübner

Vorschläge zur Förderung der wissenschaftlichen Volkskunde¹

Erstfassung vor Juni 1999

Fünf grundsätzliche Erwägungen sind vorzuschicken:

1.) Die Volkskunde ist noch keine konsolidierte Wissenschaft. Begriff, Grenzen, Ziele sind noch umstritten, um sichere Methoden wird noch gerungen. Das Halbdilettantentum spielt noch eine grosse Rolle, auch wo es mit dem Anspruch voller Wissenschaftlichkeit auftritt. Das Reifen der Volkskunde zu einer in sich ruhenden und gefestigten Wissenschaft lässt sich fördern, aber nicht überstürzen. Deshalb wäre der Volkskunde nicht geholfen, wenn man einfach überall Lehrstühle für sie gründete.

2.) Wenn die Volkskunde zu einer Wissenschaft werden soll, kann sie es am besten an den Unversitäten. Ihre Verankerung an den Universitäten ist wichtiger als die Gründung und Förderung volkskundlicher Forschungsinstitute. Denn an den Universitäten kommt die Volkskunde in Zusammenhalt und Verzahnung mit methodisch gefestigten Wissenschaften, und an den Universitäten kommen die Menschen zu ihr, die am ehesten die Bedingungen für einen methodischen Betrieb der Volkskunde mitbringen und die berufen sind, späterhin eine wirklich wissenschaftliche Volkskunde weiterzugeben und fruchtbar zu machen.

3.) Die Volkskunde ist aus der Germanistik entsprungen und ist nach Inhalt und Methode heute noch zu 50% Germanistik. Um der wissenschaftlichen Festigung der Volkskunde willen muss dieser Zusammenhang nach Möglichkeit erhalten bleiben. In erster Linie von der Germanistik her muss man die Volkskunde zu einer selbständigen Wissenschaft zu entwickeln suchen.

4.) Das Besondere der Volkskunde ist ihre landschaftliche Bindung, das unterscheidet sie von den meisten anderen Wissenschaften. In Ostpreussen z. B. muss neben der allgemeinen vor allem ostpreussische Volkskunde betrieben werden, in Breslau schlesische u.s.w. Diese landschaftliche Bindung gilt ebenso für die Gegenwarts- wie für die historische Volkskunde. Eine historisch aufgebaute Volkskunde in landschaftlicher Begrenzung ist also die gegebene Form, vor allem auch um die Volkskunde zu einer lebenswirksamen Wissenschaft zu machen.

¹(1933) am 22.05.1933 Herrn Ministerialdirektor Gerullis überreicht)

5.) Die landschaftlich gebundene Volkskunde kann nicht als abstrakte Wissenschaft betrieben werden, sondern nur im Rahmen von Instituten, die über Bibliothek und Seminar hinaus landschaftliche Sammel- und Forschungsorganisation sein müssen.

Nach diesen Leitsätzen scheint es das gegebene Ziel, dass an allen preussischen Universitäten besondere Lehrstühle für deutsche Volkskunde geschaffen werden und an allen provinzielle Institute für Volkskunde eingerichtet werden. Wo Universitäten so nahe zusammenliegen wie Bonn und Köln, müsste eine vernünftige Arbeitsteilung vereinbart werden, doch so da ein Institut den landschaftlichen Vorort bedeutet, zumal auch in bezug auf die grossen volkskundlichen Gemeinschaftsarbeiten, die von den Forschungsinstituten (s.u.) ausgehen. Das gleiche Verfahren gilt für das Nachbarschaftsverhältnis von Universitäten und pädagogischen Akademien in derselben Provinz bzw. Landschaft. Die Führung müsste in jedem Fall bei der Universität liegen.

Das Endziel, besondere akademische Vertretungen an allen Universitäten und besondere Institute oder institutsähnliche Einrichtungen, ist nur in Etappen zu erreichen. Erstens aus den oben dargelegten sachlichen Gründen, zweitens auch aus personalen Gründen. Es wäre heute noch nicht möglich, eine so grosse Zahl volkskundlicher Lehrstühle ausreichend zu besetzen. Eine unzureichende Besetzung aber würde eine Hemmung und nicht eine Förderung für den Konsolidierungsprozess der wissenschaftlichen Volkskunde bedeuten.

Im Folgenden eine Übersicht über die zur Verfügung stehenden Gelehrten, die im engeren oder weiteren Sinn als Volkskundler bezeichnet werden können. Ich sehe dabei ab von Germanisten, die auch volkskundlich interessiert sind, ebenso von Senioren der Volkskunde wie John Meier. Augenblicklich gibt es nur zwei Ordinariate in Deutschland, die als ausgesprochene Volkskunde-Professuren angesehen werden können. Lauffer in Hamburg hat ein Ordinariat für Deutsche Altertums- und Volkskunde, ist aber an Jahren und Methode zu alt, um noch verpflanzt zu werden. Spamer hat an der Technischen Hochschule in Dresden ein Ordinariat für Deutsche Literatur und Volkskunde (des Titels bin ich nicht ganz sicher); er ist von Haus aus Germanist, aber ganz und gar Volkskundler geworden. Er ist der beste theoretische Kopf unter den Volkskndlern und in erster Linie in Erwägung zu ziehen, wenn man daran dächte, in Berlin ein Ordinariat speziell für Volkskunde zu schaffen. Er ist freilich unpraktisch und unbeweglich und würde unbedingt einer Ergänzung bedürfen, die durch einen geschickten Privatdozenten zu geben wäre. Nebenbei: es ist in Berlin eine Habilitation für Volkskunde im Gange, die dem nach meiner Ansicht fähigsten und vielseitigsten unter den jüngeren Volkskndlern Dr. Beitz die Lehrmöglichkeit an unserer Universität gibt. Neben den Vorgenannten kommen meines Erachtens für volkskundliche Professuren infrage: Mitzka - Danzig, inzwischen Leiter des Sprachatlas in Marburg, Wagner - Marburg, jetzt in Halle, den man freilich nicht gern vom Sprachatlas trennen möchte, ;Mackensen - Greifswald, kaum noch Karg - Leipzig: ausgeschieden. Weiter von pädagogischen Akademien: Bach - Bonn (Vorsteher der Abteilung für Mundartforschung und Volkskunde am Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinprovinz), Wehler - Erfurt, allenfalls noch Peuckert - Breslau.

Nicht mehr inbetracht ziehe ich Josef Müller (Honorarprofessor für deutsche Volkskunde in Bonn). Er ist von anderem abgesehen schon durch die Herausgabe des Rheinischen Wörterbuches an seinem Platz festgehalten. Weiter Hahne (Direktor des Vorgeschichtlichen Museums in Halle). Er ist zu sehr Altertumskundler und zu alt an Jahren und Methode. Weiter Hepding (Oberbibliothekar in Giessen), zwar durchaus tüchtig und verdient, aber ohne moderne Schulung, vor allem kaum verpflanzbar. Weiter Steller - Breslau (nichtbeamteter a.o. Professor). Er ist unzulänglich. Weiter Adam Wrede - Köln. Er käme für eine etatsmässige Stelle infrage, aber eben nur für Köln.

An jungen Volkskundlern stehen zur Verfügung: Dr. Beitzl, der angehende Berliner Privatdozent, Dr. Freudenthal (nach zuverlässiger Auskunft Niedersachse, trotz dem Namen), jetzt an der pädagogischen Akademie in Kiel; der mit ihm in gleichen Atem zu nennende Bargheer ist durch den Eintritt ins Ministerium außer Konkurrenz gerückt; weiter Dr. Meisen, Privatdozent für Volkskunde in Bonn, noch nicht hinreichend ausgewiesen; Dr. Stroh, Assistent am Germanischen Seminar in Giessen, nach meinen Eindrücken ein sehr befähigter Mensch, der Förderung verdient.

Eine Reihe guter Volkskundler hat Österreich: Arthur Haberland in Wien, von der Ethnologie herkommend und in einer Position stehend, die ihn kaum an Veränderung denken lassen wird. Weiter Geramb in Graz, ein vortrefflicher Gelehrter und Volkskundler von Geblüt, den man sich freilich vom Alpenland schwer getrennt denken kann. Weiter Helbok - Innsbruck von Haus aus Siedlungshistoriker; er hat grosse Verdienste um den Volkskundeatlas, den er vor kurzem, mit der Notgemeinschaft verfallen, verlassen musste. Er müsste in irgendeiner Form mit dem Atlas wieder verbunden werden. Weiter Jungbauer - Prag, der den Sudetenlanden erhalten bleiben müsste. Endlich der junge Privatdozent Dr. Schier - Prag, jetzt in Leipzig, der auch eine Hoffnung darstellt.

Auf die Sache gesehen, ist die Errichtung von Professuren und von Instituten am dringendsten an den Grenzlanduniversitäten, natürlich auch aus nationalpolitischen Gründen. Im Königsberg ist ein etatsmässiges Institut zu schaffen, das seinen jetzigen nach etwas dilletantisch schmeckenden Namen vielleicht besser ändert in Institut für Volks- und Landeskunde (Leiter Ziesemer). In Breslau gibt es innerhalb des Deutschen Instituts eine volkskundliche Abteilung unter Leitung von Steller, daneben eine Abteilung für Mundartenforschung unter Leitung von Siebs. Beide sind meines Erachtens auszuschalten; Steller wegen Unzulänglichkeit. Sieb wegen Altersschwäche. Diese beiden Abteilungen sind vielmehr ähnlich wie in Königsberg zu einem einheitlichen und selbständigen Körper auszubauen, dessen Leiter ein Ordinariat für Volkskunde zu bekommen hätte (Mitzka?). Auch in Bonn sind die Dinge reif für die Begründung eines Lehrstuhls für Volkskunde (Bach?). Die Institutsverhältnisse bedürfen keines Ausbaues. Das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinprovinz und in ihm die Abteilung für Mundartenforschung und Volkskunde arbeitet gut. Es wäre nur dafür zu sorgen, dass der jeweilige Inhaber der volkskundlichen Professur zugleich Mitdirektor des Instituts ist, das von der Provinz getragen wird. In Köln ist fürs erste durch Adam Wrede, der einen Lehrauftrag für rheinische Volkskunde hat, ausreichend gesorgt.

Dringlich scheint mir die Stärkung der Volkskunde weiter an den niederdeutschen Universitäten. In Münster besteht ein Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volkskunde. Dringend geboten wäre die Errichtung eines Lehrstuhls (vielleicht eines Extraordinariats) für niederdeutsche Sprache und Volkskunde. Freilich genügt der Mann, den die Münstersche Fakultät präsentieren würde (Schulte-Kemminghausen) nicht allen Anforderungen. Schlimm steht es in Göttingen. Hier fehlt jeder Ansatz. Da ein Provinzialinstitut sich kaum aus dem Boden stampfen lassen wird, müßte hier in Anlehnung an die Universität, speziell das Germanische Seminar, ein volkskundliches Institut aufgebaut werden. Dringend nötig scheint mir gerade in Göttingen eine Professur für niederdeutsche Sprache und Volkskunde, deren Inhaber sich namentlich der bis jetzt ganz daniederliegenden Hannoverschen Mundartenforschung anzunehmen hätte. Gerade diese Professur brauchte einen gründlich geschulten Germanisten. (Ludwig Wolff - Göttingen?). Von den übrigen Universitäten Preussens bieten Marburg und Kiel die günstigsten landschaftlichen Vorbedingungen für die Begründung volkskundlicher Institute evtl. Professuren. Hier ebenso wie in Halle, Greifswald, Berlin wäre eine Anlehnung an das Germanische Seminar das Natürliche. Zum Teil sind Ansätze da, in Berlin z. B. weist der Etat des Germanischen Seminars bereits einen, wenn auch zu bescheidenen Sonderfonds, für Volkskunde auf. An den letztgenannten Universitäten scheint es mir das Gegebene, zunächst Habilitationen für Volkskunde zu begünstigen, resp. soweit personaliter möglich, Lehraufträge zu vergeben.-

Eine Frage für sich ist, wie weit man die bereits bestehenden volkskundlichen Forschungsinstitute resp. Organisationen den Ausbildungszwecken der Universitäten dienstbar machen kann. Von solchen Instituten sind zu nennen, der "Deutsche Volkskundeatlas", der "Deutsche Sprachatlas", das Berliner "Lautarchiv" (das ich umgebaut wünschte zu einem Deutschen Lautarchiv, in dessen Centrum die Aufnahme deutscher Mundarten, deutscher Volksmusik und dergleichen zu rücken wäre), das "Deutsche Volksliederarchiv" (das durch die Hereinnahme schon jetzt bestehender Sammlungen zum einem "Institut für deutsche Volksüberlieferungen" ausgestaltet werden müßte). Dass diese verschiedenen Institute (die man sich noch vermehrt denken könnte) irgendwie gleichgeordnet werden müssen, sodass sie in ein Verhältnis vernünftig aufgeteilter und sich ergänzender Forschungsarbeit kommen, ist eine selbstverständliche Forderung. Eine andere Frage ist die, in welcher Form diese Parallelschaltung vorzunehmen wäre. Da es sich bei jedem dieser Einzelinstitute um Forschungsaufgaben besonderen Inhalts und großen Umfangs handelt, ist es nicht leicht möglich, sie alle in der Hand eines Leiters zu vereinigen. Zweckmäßiger wäre vielleicht, dass, wie es teilweise schon der Fall ist, jedes dieser Institute durch einen besonderen Fachkenner geleitet wird, dem ein kleines Gremium von führenden Gelehrten als eine Art Direktorium zur Seite steht. Diese Regelung hätte das für sich, dass sie sich zwanglos aus den schon bestehenden Organisationsformen entwickeln liesse. Die Parallelität der Arbeit könnte dadurch gesichert werden, dass gewisse Mitglieder der Direktorien in der Leitung aller Einzelinstitute Sitz und Stimme haben. Ausserdem besteht die Möglichkeit, dass über alle Einzelinstitute ein Generaldirektor oder Präsident gesetzt wird. Man gewönne dann ein "Institut für deutsche Volksforschung", das sich aus einer Reihe von Einzelinstituten zusammensetzte, und das sich organisatorisch der Gesamtheit der Kaiser-

Wilhelms-Institute oder dem Archäologischen Institut des Deutschen Reiches vergleichen liesse. Doch sollen das nur skizzenhafte Vorschläge sein. Im Augenblick kommt es mir mehr darauf an zu betonen, dass diese Institute natürlich an grosse Universitäten gehören, damit sie neben ihrer Forschungsaufgabe auch für Lehrzwecke nutzbar gemacht werden können. Die Leiter dieser Institute müssten natürlich irgendwie in den Lehrkörper eingegliedert werden. Ihr Unterschied gegenüber den obengenannten Universitäts- bzw. Provinzialinstituten für Volkskunde wird darin bestehen, dass sie erstens im wesentlichen als Forschungsinstitute aufgezogen sind, zweitens überlandschaftlichen Charakter haben. Das Verhältnis der landschaftlichen Institute zu diesen Forschungsinstituten wird zu einem Teil ein lernendes und dienendes sein: die grösseren Forschungsinstitute werden sich der kleinen bei Sammlungen, Aufnahmen, Erhebungen und dergleichen als Zuträger bedienen. In diesen Forschungsinstituten wird eine Art von volkskundlichem Generalstab zu bilden sein; hier werden die kommenden Privatdozenten und Professoren der Volkskunde ihre natürliche (wenn auch nicht einzige) Pflanzstätte haben.

gez. A. Hübner